

## Liebe Gemeinde

Heute habe ich Euch etwas ganz Besonderes zu erzählen. Es sind dies zwei Begebenheiten, die schon lange zurückliegen, die mich aber beeindruckt und geprägt haben, und die ich in diesen Monaten neu entdecken durfte. Wir haben zwar noch nicht Frühling, aber wir möchten ihn auch nicht verpassen; immerhin ist in wenigen Tagen, nämlich am 2.2. Lichtmess, und das bedeutet das Ende des Bauernwinters.

Beide Begebenheiten wurden mir interessanterweise von zwei erfahrenen, älteren Gärtnern erzählt. Zudem reichen beide Begegnungen in meine familiäre Herkunft hinein. Sie sind mir nahe gegangen, und sie wirken in meinem Herzen und in meinem Glaubensleben weiter.

Eines Tages besuchte mich der betagte Cousin meiner Mutter im Rheintaler Pfarrhaus. Ich freute mich darüber, und ich war gespannt, was er mit mir auszutauschen hatte. Wir sassen bei einladendem Wetter auf einem Bänklein vor dem Haus unter einem grossen, malerischen, alten Walnussbaum (lat. *Juglans regia*), welcher in der Sommerhitze kühlenden Schatten spendete. Es war schon kurz vor dem Herbst, wo die Erntefrüchte winken. Übrigens war der Familienname meines Verwandten mütterlicherseits das wohlklingende „Engler“, vermutlich abgeleitet von „Engel-her“.

Und was hatte er mir zu sagen? Er liess mich wissen, dass er trotz seiner vielen Lebensjahrzehnte noch vital und bei guter Gesundheit sei, wofür er sehr dankbar sei. Mit einem Mal hielt er inne und wurde ein wenig

besinnlich ... Er berichtete mir, dass er sein ganzes Leben lang als Gärtner im Nachbardorf gearbeitet hatte. Da habe sein Dorf-Pfarrer einmal zu ihm gesagt, dass er bei seiner Arbeit Gott tief ins Handwerk sehe! Das habe er nie vergessen, und er habe oft daran gedacht bei seiner Arbeit mit den Blumen, den Pflanzen und den Bäumen, mit der Erde und den Wiesen, mit dem Wasser und dem Sonnenschein ... immer wieder habe er daran denken müssen, dass das Werk seines Gottes dem ähnlich sei, was er hier mache. – Ist das nicht etwas Grossartiges?!

Ihr könnt Euch vorstellen, ich fand das auch sehr schön und war recht erstaunt darüber und dankbar, wie mein Gegenüber plötzlich von Gott, seinem Schöpfer und Befreier, zu reden wusste. Weiter habe ich darüber nicht nachgedacht, aber ich achtete fortan auf die möglichen Verbindungen von Berufsleben und Glauben.

Als ich etwa in der Vorweihnachtszeit im Zürcher Einkaufszentrum Sihlcity beobachtete, wie einige junge Elektriker sorgfältig die Beleuchtung auf dem weithin sichtbaren, 60 Meter hohen ehemaligen Fabrik-Kamin montierten, zwinkerte ich ihnen zu: „Mit Eurem Job seid Ihr privilegiert.“ Sie wollten natürlich wissen, weshalb? Da gab ich zur Antwort: „Ihr wiederholt immer Gottes erste Schöpfungstat: Es werde Licht!“ (Genesis 1,3) – Die jungen Berufsleute waren ganz begeistert ob dieser Einsicht. Sie fühlten sich verstanden und erwiderten, einem Aha-Erlebnis folgend: „Ja, genau das machen wir!“

Den Bäcker sprach ich daraufhin an, dass seinem Beruf eine ganze Unser-Vater-Bitte gewidmet sei: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ (Matthäus 6,11) Und das sei zudem eines von nur zwei Abendmahls-Elementen, die

da sind: Brot und Wein. Er freute sich darüber, und es mag sein, dass er es im Herzen behält und bei seiner täglichen Arbeit immer wieder einmal daran denkt.

Die zweite Begebenheit, die auch weit zurückliegt, und die ich Euch heute erzählen möchte, betrifft wiederum einen betagten Gärtner, den ich in meinem Bürgerort antraf. Er trug wie mein Grossvater den Vornamen „Jakob“, und die Beiden sangen in demselben Kirchenchor. Sie hatten aber ganz unterschiedliche Berufe, der eine war eben Gärtner, der andere ein Amtsmann. Der eine arbeitete draussen in der freien Natur, der andere arbeitete drinnen im Büro seiner Amts-Stube.

Mit leuchtenden Augen erzählte mir nun mein Gegenüber von seinem Freund „Jakob“, den Gemeinsamkeiten und der Gesangs-Leidenschaft, als er plötzlich innehielt und mit den Augen tiefer blickte, als ob er mit ihnen in die Ferne schweifen und in die Ewigkeit sehen würde. „Ja“, sagte er, „weisst du, an einem Frühlingstag, sind wir im Garten hinter dem Haus spazieren gegangen, und da zeigte dein Grossvater mit einem Mal mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand auf die früh blühenden Schneeglöcklein und die Krokusse, und er sagte dazu: 'Schau, Jakob, wie diese Blumen nach dem Winter wieder hervorspriessen! – Wie kann man da nicht an die Auferstehung glauben?'"

Es waren nur zwei bedachtsam ausgesprochene Sätze, aber der Gärtner hat sie nie vergessen. Er hat bei seiner Arbeit und vor allem vor Ostern, dem Fest der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, immer wieder daran gedacht.

Meditative Orgel-Musik

Diese zwei Begebenheiten habe ich stets in meinem Herzen getragen. Aber meistens still. Denn ich ahnte den Einwand von Kollegen- und Theologenseite, wir Christen dürften nicht in „natürliche Theologie“ machen (lat. Theologia naturalis), denn das widerspreche der Offenbarung des Wortes Gottes.

Ich ging also sorgsam mit diesen beiden prägenden Erlebnissen um, bis ich neulich ein Buch von William J. Dupley las, das den Titel „The Secret Place“ („Der geheime Ort“) trägt und in dem sehr schön beschrieben wird, wie wir uns gute, stille Orte für das Gebet suchen und auswählen können. Auf Seite 193 traute ich meinen Augen nicht und musste gerade zwei Mal hinschauen, ja, da wird uns Gott als der Gärtner vorgestellt!

Endlich bekam ich das zu lesen, was ich aus theologischen Gründen immer ein wenig in meinem Herzen verborgen hatte! Nun konnte ich einen echten Schatz der Erinnerung und des Glaubens heben und fruchtbar machen.

Erst jetzt konnte ich mir richtig gewahr werden, dass es sich hierbei um ein häufig verwendetes Bild der Bibel handelt: Gott als der Gärtner, der Pflanzen setzt (damit



sind wir Menschen gemeint!) und der diesen Pflanzen auch gut schaut, sie beschützt und behütet, ihnen das Licht der Sonne und das fruchtbare Land der Erde gibt.

So sagt es der Prophet Jesaja in 60,20-21: „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen; der Herr wird dein ewiges Licht sein. Deine Bürger werden auf ewig das Land besitzen, als Spross meiner Pflanzung, als Werk meiner Hände, mir zur Verherrlichung.“

Bei Jesaja 27,2ff. lesen wir über den lieblichen Weinberg gar: „Ich, der Herr, bin sein Hüter; alle Augenblicke tränke ich ihn. Dass ihm kein Leid widerfahre, hüte ich ihn Tag und Nacht. Kämen mir Dornen und Disteln, im Kampfe wollte ich darauf losgehen, sie verbrennen zumal. Jakob wird Wurzel schlagen, wird Israel blühen und sprossen und mit Frucht erfüllen die ganze Welt.“

Auch Jesus stellte im Gleichnis (Lukas 20,9-19) Gott als den Herrn des Weinbergs vor, der für Gerechtigkeit und Wohlergehen sorgt.

Gleich nachdem Gott den Menschen geschaffen und ihm den Lebensodem eingehaucht hatte, legte er den „Garten Eden“ an (hebr. gan ǰā Genesis 2,7f.).

Wir vernehmen auch vom „Garten Gethsemane“ (Matthäus 26,36), ja, vom „Ostergarten“ (Johannes 19,41), in dem Maria Magdalena dem auferstandenen Herrn Jesus begegnete – und bezeichnenderweise der Meinung war, es handle sich um den Gärtner der Anlage!

Wie dem auch sei, der „Gottes-Acker“ ist eine wichtige Angelegenheit in der Bibel, und er kann es auch in

unserem Leben sein, ja, in unserem normalen, alltäglichen Leben, sodass der Geist des Herrn darin sichtbar wird und Gestalt annimmt ... und wir uns dessen gewahr werden, dass wir am echten Leben teilhaben dürfen, das in die Ewigkeit hinein quillt.

Wir mögen an das Sonnen-Licht denken, welches für das Wachstum der Pflanzen wichtig ist, an die Qualität der Erde und an das richtige Mass an Wasser. Wir denken an die Luft zum Atmen, an das Wissen um die Zusammenhänge und um die einzelnen Produkte, an die Zeiten von Saat und Ernte. Wir denken an die harte Arbeit, aber auch an die Geduld, bis die Zeit zur Ernte reif ist. Das sind alles Dinge, um welche die Gärtnerinnen und die Gärtner sowie die Bäuerinnen und die Bauern wohl wissen.

Und wenn die Ernte eingebracht ist, kommt die Zeit der Verarbeitung; es kommen die Lagerung und der Verkauf, bis all die hart erarbeiteten Gaben der Natur erstanden und genossen werden können. Sie stiften und erhalten Leben.

## Meditative Orgel-Musik

So gesehen, denke ich, hat Gott ziemlich viel Arbeit zu tun an uns Menschen. Er möchte uns auch in die Aufgabe hinein berufen, um Sein königliches Reich aufzubauen. Dazu müssen wir nicht perfekt sein.

Wir sehen, die Schöpfung ist nicht ein für alle Mal gemacht. Sie geschieht jeden Tag neu. Und wir gehören zu ihr. Sie ist ein Kreislauf, und wir sollten mehr in Kreisen denken als in geraden Linien. Es ist ein Kommen und ein Gehen, ein Verwelken und ein Erblühen, ein Sterben und ein Werden – gerade wie wir es an Karfreitag und

an Ostern mit der Kreuzigung und der Auferstehung Jesu Christi sehen, in die wir auch einbezogen sind.

Der Dichter Johann Wolfgang von Goethe, den seine Mutter liebevoll „meinen Hätschel-Hans“ nannte, schrieb in seinem West-östlichen Divan, Buch des Sängers, heilige Sehnsucht:

«Und so lang du das nicht hast,  
dieses Stirb und Werde,  
bist du nur ein trüber Gast  
auf der dunklen Erde.»

Das wollte ich Euch heute sagen. Wir können tief in Gottes Handwerk schauen. Und wir können es an uns geschehen lassen.

Mehr noch: Wir können mit Gott darüber reden und Ihn im Gebet fragen, was Er uns sagen möchte, auf Ihn hören und nach Seinen Worten und nach Seinem Willen handeln. Umso mehr dürfen wir an Seinen Früchten teilhaben und uns eines Lebens erfreuen, das ins ewige Leben mündet. Amen!

---

[www.christentum.ch/predigten.htm](http://www.christentum.ch/predigten.htm)